

brittischen Regierung stets über die Rheinland-Befehung und die Reparationen verhandelt werde, wird an diesen Fragen nicht nur interessiert, sondern auch Stellen unmittelbar interessiert sei.

Das Heerlager in Wien.

8000 Soldaten und Gendarmen.

Wien, 7. Oktober.

Aus Anlaß des Aufmarsches der Heimwehr und des Schießens in der Stadt Wien und die Umgebung in ein reguläres Heerlager vermandet worden. Nicht nur Wiener Neustadt, auch alle umliegenden Orte hatten Einquartierung von Truppen und Gendarmen erhalten. Die Gesamtzahl der ausgebildeten Soldaten und Gendarmen lagte man auf etwa 8000 Mann. In Wiener Neustadt war das Hauptquartier, das nördlich liegenden Truppenteile aufrechterhält. Die Stadt war mit roten und Nationalfahnen festlich besetzt.

Der Vorabend war durch zahlreiche umlaufende Gerüchte gekennzeichnet. Es wurde eine Abreise erwartet, daß auf dem Lande 48 Stien mit Munition abgeladen worden seien. Mit den 48 Stien habe es zwar keine Beweiskraft, sie enthielten aber nur Kasse für die Entwehre, so daß die Behörden keinen Grund zum Einschreiten fanden. Die Großbankentstellungen in Wiener Neustadt sollen ihre Gelder und Wertpapiere noch am Sonntagabend in Wien gebracht haben.

Geheime Funktionen des Republikanischen Schutzbundes?
Wie das Salzburger Volksblatt meldet, entdeckte die Polizei bei einer Hausung in Graz eine geheime Kassenkammer, die dem Republikanischen Schutzbund zur Nachrichtenvermittlung an seine Ortsgruppen diente, sowie ein Verzeichnis aller Schutzbundmitglieder, die ebenfalls mit solchen Geheimnissen ausgerüstet sind.

Auf dem Salzburger Hauptbahnhof wurde im Zimmer der Eisenbahnergewerkschaft, das dem Republikanischen Schutzbund in der letzten Zeit wiederholt als Versammlung und Besprechungszimmer diente, ein Lager von 72 Mannlicher Gewehren Typ 95 gefunden.

Zanata über die politische Lage in China.

Gemeinsame Politik der Mächte.

L. Tokio, 7. Oktober.

Die japanische Telegraphen-Agentur Kingo Schömo veröffentlicht eine Rede Zanata's über die politische Lage in Japan. Die Millionen Graf Wladislaw in London, Paris und Washington hätten gute Erfolge gezeitigt. Zwischen Japan, Amerika, England und Frankreich beständen keine Meinungsverschiedenheiten über China. Zanata betonte die Unmöglichkeit der Vereinigung der Staaten, eine gemeinsame China-Politik mit Japan zu betreiben. Die Staaten würden gemeinsam vorgehen, um ihre Beziehungen zu China zu regeln. Die japanische Regierung werde dieser Lage die Verhandlungen über die Regelung der japanisch-sowjetischen Beziehungen mit der Lansing-Regierung aufnehmen.

Der sinesische Postbeamtenstreik beendet.

Wie aus Peking gemeldet wird, ist der Postbeamtenstreik beendet worden. Die Regierung hat die Hälfte der Forderungen der Postbeamten bewilligt.

Aus dem In- und Auslande.

Dr. Schacht von Hindenburg bekräftigt.

Berlin, 7. Oktober. Der Reichspräsident hat auf Grund der einstimmig erfolgten Wiederwahl des Generalrats des Reichsbank den bisherigen Präsidenten des Reichsbankdirektoriums, Dr. Hjalmar Schacht zum Präsidenten des Reichsbankdirektoriums auf die Dauer von vier Jahren wieder ernannt. Reichstagspräsident Brüning hat dem Reichsbankdirektorium zugleich im Namen der Reichsregierung seine besten Glückwünsche zur Wiederwahl ausgesprochen.

Andreäse MacDonalds durch Europa.

Wien, 18. Oktober. Joseph MacDonald befindet sich in Begleitung des sozialistischen Abgeordneten Sir Donald Mosley auf einer Tour durch Europa. Er traf am Sonntag in Wien ein, um dort mit Mitgliedern der österreichischen Regierung zu verhandeln. Von Wien begibt er sich nach Prag und Berlin. Während seines Berliner Aufenthaltes wird er im Reichstag vor Vertretern aller Parteien mit Ausnahme der Kommunisten, eine Rede halten. Die Rückkehr nach England ist für den 24. Oktober geplant.

Manusalkauf entzündet Suraba.

Moskau, 7. Oktober. Nach Meldungen aus Kabul hat dort der dritte fetterliche Empfang der Spitzen des Bundes durch König Manusalkauf statt. Der König sprach dabei auch über die Frauenfrage und betonte, daß das Ablegen des Gelächers nicht gegen den Islam verstoße. Dann nahm der König der neben ihm stehenden Königin Suraba den Gelächersleiter ab und empfahl allen Anwesenden, ihren Frauen ebenfalls zu gestatten, unverhüllt zu gehen. Der Vorfall wurde angenommen.

Amerika lehnt Beteiligung an dem Opiumzentral-Komitee ab.

Genf, 7. Oktober. Der amerikanische Gesandte in Berlin, Wilson, hat dem Generalkonferenz des Völkerbundes eine Note überreicht, in der die amerikanische Regierung die Einladung des Völkerbundesrats ablehnt, an der Bildung des in der Genfer Opiumkonvention vom Jahre 1925 vorgesehenen Zentralkontrollkomitees teilzunehmen.

China für das allgemeine Wahlrecht noch nicht reif.

Peking, 7. Oktober. Wie aus Peking gemeldet wird, verweigert die Kantonger Regierung aus Anlaß der beabsichtigten Verfassung der Kuomintang eine Erklärung, nach der die Einführung des allgemeinen Wahlrechts zuerst in China als unmöglich bezeichnet wird. Das allgemeine Wahlrecht könne erst eingeführt werden, nachdem das sinesische Volk eine politische Schulung durchgemacht habe. Das Parlament werde durch die Kuomintang ersetzt.

Selbstkostenabbau in der Sozialversicherung.

Interessante Stellungnahme des Ministerialdirektors Dr. Geisler.

Dresden, 7. Oktober.

Der Gesamtvorstand des Verbandes sächsischer Industrieller beschäftigte sich in einer kürzlich abgehaltenen Sitzung auch mit der Frage des Selbstkostenabbaues in der Sozialversicherung. Er nahm hierzu einen Bericht des Ministerialdirektors Dr. Geisler vom Reichsarbeitsministerium entgegen. Geisler betonte unter Hinweis zunächst die Mängel des Selbstkostenabbaues bei der Krankenver-

sicherung, die eine besonders starke Steigerung der Ausgaben verfolge. Verträge, etwaige Mißbräuche bei der Krankenversicherung durch psychologische Einwirkung auf Versicherung und Menge, die bereits unternommen worden seien, hätten einen durchschlagenden Erfolg nicht gezeitigt. Dagegen erweise die obligatorische Einführung einer dreitägigen Wartezeit für den Bezug des Krankengeldes, die Beteiligung des Versicherten an den Kosten für Arznei und Gehilfen, die großen, wachsenden Vermögensumschlag umfänglichere Gestaltung der Arbeitslosenversicherung eher geeignet, Mißbräuchen entgegenzuwirken und eine Ausgabeverminderung im Großen und Inseinem in der Verwaltung herbeizuführen.

Zum Schluß seiner Ausführungen betonte Ministerialdirektor Dr. Geisler die Notwendigkeit, das Selbstkostenabbauwortsgefühle bei den Versicherten zu stärken und im Interesse einer größeren Wirtschaftlichkeit ein engeres Zusammenwirken der Verbände der Versicherungsnehmer herbeizuführen, etwa durch Einleitung einer kleinen Körperpflicht aus Kreisen der Versicherungsnehmer, Unternehmer und Arbeitnehmer, unter Beteiligung der Reichsregierung, der man die Entscheidung in wichtigen Fragen übertragen könnte.

Bela Groß beabsichtigt Regierungsrat Steiger.

Was es eine engere Verbindung?

Der Wiener Industrielle Bela Groß, der jetzt in Berlin von dem Untersuchungsrichter vernommen worden ist, hat gegen den Regierungsrat Dr. Steiger wegen des Kriegsanleihe-Betruges schwere Verurteilungen erhoben. Wie Groß angab, lernte er Regierungsrat Dr. Steiger durch den Wiener Kaufmann Sausmann kennen. Bela Groß ließ Steiger im Laufe des vergangenen Jahres ziemlich ausführlich dar, daß er für 400 000 Mark Kriegsanleihe-Arbeitsmittel angemeldet hatte. Dr. Steiger mußte, so wird nun behauptet, schon hieraus Verdacht schöpfen. Trotzdem ließ sich Dr. Steiger von Bela Groß den vollständigen Steckpass vorstellen, der bekanntlich ebenfalls eine große Rolle in dem Betrag von ungefähr 4 Millionen Schilling übernahm, die Steiger als Honorar für den Bankgeschäftsführer Herbert Jakob bezog. Es ist aber auch weiterhin festzustellen, daß Bela Groß Dr. Steiger im Sommer 1927 einen Betrag von 3000 Mark zukommen ließ. Die weiteren Verhandlungen werden über diese Sachen noch Klarheit bringen müssen.

Waldow aus der Haft entlassen.

Der Haftbefehl gegen den Brinnalfreier von Hugo Stinnes, von Waldow, der schon seit einiger Zeit aus der Untersuchungshaft entlassen war, ist nach Klärung des Tatbestandes endgültig aufgehoben worden.

Verluste des Kreises Niederbarnim.

Durch Baugeschäfte 4 Millionen verloren.

Der vom Kreisrat Niederbarnim eingeleitete Untersuchungsausschuß hat nunmehr die Denkschrift über die „Siedlungsgeellschaft Niederbarnim“ und die „Niederbarnimer Bauwirtschaftsgeellschaft“ fertiggestellt. Danach ist ermittelt worden, daß bei den Baugeschäften der beiden genannten Gesellschaften ein Betrag von ungefähr 4 Millionen Mark entfallen ist. Es wurde weiterhin die Feststellung gemacht, daß bei den Bauarbeiten die Ausführung nicht immer mit der notwendigen Sorgfalt gearbeitet wurde. Ebenso werden die Holzgeschäfte beanstandet, da in einem gewissen Zeitabschnitt 50 000 Raummeter Holz gefehlt wurden, von denen etwa 10 000 Zentimeter verfault sind.

Genauer wird jedoch nicht bekannt, da die in der Denkschrift angegebenen Dinge noch einmal überprüft werden sollen. Beide gemeinnützigen Baugesellschaften sollen jedoch kurz vor dem Abbruch der Liquidation stehen.

Mißbrauch des Berliner Rundfunks.

Ein Gemeinderat, das fast an die Geschichte des Hauptmanns von Köpenick erinnert, hat sich am Sonntagabend in Berlin zugetragen. Für die Berliner Rundfunkbehörde war von der „Zukunft“ ein Vortrag des Schriftleiters Wolfgang Schwarz von „Vorwärts“ über „Friedensprobleme“ angelegt. Um eine halbe Stunde vor Beginn des Vortrages wurde in der Wohnung des Schriftleiters telefonisch angerufen und ihm die Werbung gegeben, auf das Auto der „Zukunft“ zu warten, das ihn abholen und nach dem Sendesaal bringen werde. Schwarz hielt ein kurzes Zeit darauf an der Wohnung. Schwarz fragte ein Mann über den Namen zwei Männer mit ihm zu haben. Er habe über gesprochen, sich ruhig zu verhalten und ihnen zu folgen. In der „Zukunft“ erschienen zur festgelegten Zeit ein Mann, der sich als Schriftleiter Schwarz ausgab. Ihn wurde darauf das Manuskript des Vortrages, das stets vorher zur Prüfung vorgelegt werden muß, ausgehändigt. Anstatt des vorgesehenen Vortrages hielt der einseitig eingeschickte Redner aber einen eigenen Vortrag zugunsten des kommunistischen Volksbegehrens, in dem er in der schärfsten Worten gegen die Sozialdemokratie und für Sowjetrußland plädierte. Der Vortrag konnte bis zu Ende durchgeführt werden, da der sonst zur Überwachung des Vortragesdienstes stets anwesende Beamte durch einen telefonischen Anruf aus dem Sendesaal abgerufen worden war. Als dem Redner nach Beendigung des Vortrages der Honorarschein zum Lautsprecher vorgelegt wurde, lehnte er ab mit dem Bemerkten, daß er gar nicht Schwarz sei, sondern daß er es nur darauf abgesehen gehabt habe, einen kommunistischen Werbevortrag im Berliner Rundfunk zu halten. Nach diesen Worten verabschiedete er sich stillschweigend. Der eintreffende Schriftleiter wurde etwa 25 km von Berlin entfernt auf der Landstraße abgeleitet und mußte sich zu Fuß nach der nächsten Dorfstraße begeben, von wo aus er die „Vorwärts“-Redaktion und die „Zukunft“ von seiner Einführung unterrichtete. — Wie weiter berichtet wird, ist der falsche Rundfunkprediger als ein kommunistischer Landtagsabgeordneter ermittelt worden, dem für seinen Streich nicht einmal die Kosten tragenden werden können, weil er als Abgeordneter nicht zu fassen ist.

Aus der Umgegend.

Rebra, 9. Oktober.

— Treue Dienste. Auf dem Ort v. d. Schulenburgschen Rittergut Weiskenshambau wurde am Montag der Entsatz des hieran von Wittenberg gekommenen Gutsbesizers überreicht. Eine besondere Bedeutung erhält das diesmalige Entsatz dadurch, daß die betagten Arbeiter Herrsamer, Horn und Gustav Bräuner je eine von der Landwirtschaftsgerichte der Provinz Sachsen ver-

liehene Goldene Medaille überreicht wurde. Horn der jetzt 87 Jahre zählt, ist 53 Jahre in Diensten der Gräflich. Familie, Bräuner 50 Jahre. — Desgleichen ist der 43-jährige, auf Schloss Wittenberg den Posten des Obergartrien bekleidende Herr Wölfer wegen vorgegeraden Alters zum Schloßhören unter Gewährung einer Pension in den Ruhestand verlegt worden.

— **Kirmes in Großgörschen.** Der vergangene Sonntag hatte noch einmal alle Kirmesfreunde auf die Beine gebracht und in Großgörschen verbracht. Das prächtige Herbstfest lockte zu einem Spaziergang und was lag da wohl näher, als die Schritte nach Großgörschen zu lenken. So herrschte denn im Orte selbst und auf den Zugangsstraßen reges Leben. Im Gasthause sorgte Herr Stöps und seine Mitarbeiter für das feierliche Wohl der Kirmesgäste, die Jugend ludigte dem Tanz, kurz: es klang der Frohsinn überall. Etwas ruhiger verlief der Montag, aber auch er brachte noch manchen Kirmesbesucher in das gastliche Großgörschen.

— **Spernung nichtöffentlicher Wege.** Die Straßenverkehrsordnung bezieht sich nur auf öffentliche Straßen und Wege. Daher ist eine Spernung auf Grund der Straßenverkehrsordnung bei nichtöffentlichen Wegen nicht möglich. Die Polizei hat aber die ihr übertragenen Aufgaben auch auf nichtöffentlichen Wegen zu erfüllen, soweit auf ihnen ein öffentlicher Verkehr tatsächlich stattfindet. Die Polizei kann hiernach nur dann einschreiten, wenn Gefahren für die Allgemeinheit oder den einzelnen bedrohen.

— **Wahlrecht und Kampfbekämpfung.** Die Bedeutung der Frage für die Kampfbekämpfung ist gerade in den letzten Jahren durch die Zuleitungsfrage wieder allgemein befaßt geworden. Am auch die Spaltung eindringlich auf den Schuß der Vogelwelt hinzuwirken, ist neuerdings vom preussischen Landwirtschaftsminister ein mit buntem Bilderreichem versehenes Plakat herausgegeben worden, das in allen Lehranstalten der landwirtschaftlichen Berufsausbildung wie in den Volkshäusern und den höheren Schulen der Unterrichtsverwaltung ausgehängt und auch im naturkundlichen Unterricht verwendet werden soll. Die Verteilung dieses Vogelzettelplakates erfolgt voraussichtlich im Laufe dieses Monats.

— **Carsdorf.** Am letzten Sonntagabend fand die Einweihungsfeier der erst errichteten Bismarckdenkmalen statt, zu der die Spitzen der Behörden des Kreises und ebenso Vertreter der politischen und kirchlichen Körperschaften der Gemeinde Carsdorf geladen waren. Die Festigung der Denkmäler gab einen Einblick in die Größe der Anlage, die mit allen bisher bekanntgewordenen technischen Geräten, einschließlich der modernen Fototechnik, in moderner Weise ist. Ein Volk im Guckhof, an dem die zahlreichen Ehrengäste, die beim Bau beschäftigten Arbeiter und die Bewohnerhaft Carsdorfs teilnahmen, beschloß die für Carsdorf zu einem Erstfest gewordene Einweihungsfeier. Nun ist in dem noch vor 25 Jahren so stillen Insulrat ein neuer Volksfestzug entstanden, der seine Produkte im ganzen Reich vertreiben wird, die prägen werden von gewaltigen Vobenshäusern, die Mutter Natur an den Insulratenern abgelagert hat.

— **Laucha.** Am Donnerstag Abend stießen auf der Chaussee zwischen Laucha und Bahigstädt ein Lokauto und ein Personauto zusammen, die beide stark beschädigt wurden. Schuld an dem Zusammenstoß lag der Fahrer des Personemotors tragen, der auch nicht im Besitz eines Führerscheines war.

— **Freudenb. Prämie für Weinbergbesitzer.** Durch den Regierungspräsidenten werden alljährlich nach vorläufiger Feststellung und Prüfung durch eine von dem Weinbergauschuß für das Saalgebiet eingeleitete Prüfungskommission gut insinuit gehaltenen Weinberge aus staatlichen Mitteln und solchen des Weinbergauschusses prämiert. Alle Anträge auf Prämierung, die von den Besitzern, den Weinbauvereinen und Gemeinden gestellt werden können, sind bis spätestens 1. Mai 1929 an den Landrat einzureichen, wobei genauere Angaben über Größe der Anlage, Pflanzjahr und Traubenorte anzugeben sind. Später eingehende Anträge müssen unberücksichtigt bleiben.

— **Ittern.** Unter großer Beteiligung der hiesigen Bürgerhaft und zahlreicher Gäste aus den zur Ghorie Ittern gehörigen Ortsteilen wurde am gefrigen Sonntag in unserer Stadt der Kreisfesttag gefeiert, zu dem auch der erste Kirchentag der Ghorie, Herr Generaluperintendent D. Dr. Meyer aus Magdeburg herbeigekommen war. Verbunden mit diesem Kirchentag war die Beisitzung durch Festigung zweier neuer Lokomotive wieder vervollständigen Glockengeläuts. Nachmittags 1 Uhr ordnete sich der Festzug, in den eine Anzahl hiesiger Vereine mit ihren Fahnen eingeleitet waren, vor dem Rathaus und von den Eufen deselben aus erfolgte leitens der kirchlichen Körperschaften die Begrüßung des Herrn Generaluperintendenten. Dieser dankte dafür in einer Ansprache an die festliche Versammlung, in der er seine Freude über die weiteren Beweise, daß die durch den Krieg auch dem kirchlichen Leben geschlagenen Wunden wieder heilen und über die Erhaltung des kirchlichen Lebens in der Stadt Ittern Ausdruck gab und den Wunsch bezeugte, daß der heutige schöne Festtag tiefe Spuren des göttlichen Segens hinterlassen möge. Darauf bewegte sich der Zug von hier aus unter den Klängen des Lutherliedes: „Ein feste Burg“ zur festlich geschmückten Marienkirche. Der Festtagestisch, umrahmt von Chorpsalmen des Gelangens „Achtelstafel“, gestaltete sich zu einer Sperrung festlichen Erlebens. Der erste Teil galt der Kirche des neuen Glockengeläuts, dessen Einwirkung lautet: Auf der Höhe, an dem 30-jährigen Kriege kammenden Glücke: „Herr sei Gott in der Höhe“, auf den beiden neuen Glocken: „Seib trüblich in Hoffnung“ und „Die Liebe wählt immer an“. Nach dem Beispruch des Herrn Generaluperintendenten erlangt zum ersten Male seit länger als einem Jahrzehnt wieder der harmonische Dreiklang von Kirche und die das Gotteshaus wohl bis auf den letzten Fuß fallende Gemeinde lautete in Ehrfurcht diesen reinen Ehren. — Als das Glockengeläute verstummte, predigte Herr Superintendent Reiser insbesondere über die Bedeutung der Kirche als beiseitige Stätte in der Stadtmittie, in der jeglicher politische Hader verstummt, die zu verzeihen ist mit einer in die Wundung gebauten Hofemole, an der sich die anstimmenden Meeresswimmern brechen.

Am 4. Uhr folgte dem Festtagestisch eine Gemeindeversammlung im Saalbau. Wieder hatte sich eine große Anzahl Festteilnehmer beiderlei Geschlechts eingefunden. Nach herzlichen Begrüßungsworten des Herrn Superintendenten nahm das Wort Herr Superintendent Heibig aus Leipzig zu seinem Vortrag: „Wir und unsere Kirche“. In echt volkstümlicher Art zeigte der Herr Vortragende, mit welcher einfachen Mitteln der Pfarrer den Weg zu den Herzen der Gemeindeglieder zu finden vermag, wie es aber vor allem auch nötig ist, daß die Glaubensgenossen nicht Befremdung, als dies liegt geschieht, im öffentlichen Leben bekunden. Und diese müssen wir so fernern lernen, am Gelingen derselben muß alles mitarbeiten. Wie sehr der Vortrag die Zustimmung der Zuhörer ge-

funden, wor durch zu erkennen, daß ein jeder Meinungsauslaß sich nicht anließ, daß die Früchte jogleich sich einstellten, indem der Besenmerker aufsteht.

Wad einen Schlußwort des Herrn Superintendenten trat eine kurze Rede ein und dann begann die Abrollung des großen Vulkans. Dieser vor kurzen fertiggestellte Film löst den großen Lebenswert des fassen Glaubensbekenntners Dr. Martin Luther gerichtet werden. Nach allem, was bisher über dieses Filmwerk berichtet wurde, hatten wir mehr von ihm erwartet. Es mag sein, daß die profanistische Aufführungsanlage manches nicht sehrungungungig wiederzugeben, immerhin aber können wir dem Film nicht jene Bedeutung zuerkennen, die man sich gewünscht hat. Es ist viel zu viel theoretische Aufmachung damit verflochten, während der Geist des großen Reformators darin fast zum Ausbruch kommt. Selbst die Reichsgerichtsorgane ist frei von theatralischem Aufzug. Wohl ist bekannt, daß der Film auf Einsprüche katholischer Kreise an vielen Stellen eine Abänderung erfahren hat, vielleicht sind diese Änderungen notwendig angebracht worden, um den Film herauszubringen — das aber wäre verfehlt gewesen. Ein Zuschauer mußte etwas Ganges, kein Filmwerk sein, nichts Halbes, er mußte mit dem Luther in seiner überlegenden Größe gehen.

Anna. Schwere Gemütskrankheiten. Das letzte Gewitter, das mit einem fassen Mordmord verbunden war, hat hier viel Schaden angerichtet. So wurden in den Gärten die Bäume niedergebogen, enturzelt oder umgestürzt. An verschiedenen Stellen in der Stadt sind die Häuser abgedeckt worden.

Leipzig. Der D. J. W. Bandit gesteht. Der D. J. W. Bandit, der vor einigen Tagen im Zuge von Hamburg nach Leipzig einen Leipziger Kaufmann überfallen hatte und dann aus dem Zuge sprang, hat im Leipziger Krankenhaus der Polizei ein Geständnis abgelegt. Er will in Hamburg den Zug bestiegen haben, ohne einen Raubüberfall zu denken. Der Gedanke des Raubüberfalls ist ihm ganz plötzlich gekommen, weil er mittellos gewesen sei.

Leipzig. Herjährlag durch Aufregung. Im Grundhild Stöckerstraße 79 kam es zu aufregenden Vorfällen. Der Hausmeister Schmeier hörte über seiner im Dachstuhl gelegenen Wohnung plötzliche Schritte auf dem Dach. Er ergründete, daß es sich um Einbrecher handelte, und ging sofort mit zwei Schlafbrüdern auf das Dach. Hier sahen sie sich plötzlich vier Männern gegenüber. Einer der Schlafbrüdern stürzte sich sofort auf den ersten Einbrecher und hielt ihn fest. Im gleichen Augenblick lag er den Hausmeister umarmend. Er nahm an, daß dieser von den Einbrechern verfehlt worden sei, und bemühte sich um ihn. Der Hausmeister war aber schon tot. In der allgemeinen Aufregung konnten die vier Einbrecher entkommen. Der herbeigeholte Arzt stellte bei dem Hausmeister Verletzungen als Todesursache fest.

Leipzig. Die Zigeunerfrage. Bei einem Mischler auf der Peterstraße erschienen zwei Zigeuner, die eine Geige zum Kauf anboten. Das Instrument sollte 300 Mark wert sein. Der Händler kaufte die Geige. Er gab dafür sein altes Instrument hin und besah sich noch 25 Mark. Später stellte es sich heraus, daß die gekaufte Geige ganz minderwertig ist. Einer der Zigeuner konnte von der Kriminalpolizei ermittelt werden.

Röhen. Schlägerei im Zuge. Im Zuge Dessau-Röhen geschah kurz nach der Abfahrt von Dessau drei Männer in Streit. Der Älteste, der Schlägerei aussetzte. Einer der drei ist blind. Ihm wurden von den anderen Betrügereien vorgeworfen. Darüber geriet er in Wut und schlug einem seiner Widersacher Mund und Nase blutig.

Leipzig. Der Mörder des Gattinns Winter, der in der Nähe von Nadelsee ermordet und beraubt aufgefunden wurde, ist jetzt festgenommen worden. Es handelt sich um einen Fleischergehilfen aus Nadelsee. Er gefand, von Winter beim Wäldern überfallen worden sein. Darum habe er geflohen und sei nach einiger Zeit zu der Leiche zurückgekehrt, um sie zu berauben.

Leipzig, Mi 14. 11. 1909. Vor einigen Tagen wurde der Milchpreis von 30 Pf. pro Liter auf 32 Pf. erhöht. Diese Maßnahme wurde damit begründet, daß die augenblickliche Futtermittel- und der Landwirtschaf nicht ermöglichte, die Milch zu dem alten Preise weiter zu verkaufen. Gegen die Erhöhung ist jetzt in einer Versammlung des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes scharfer Protest erhoben worden.

Flau. Aus Liebeskummer. Von einigen Ärzettern wurde in den Anlagen der Firma von Schierholz, oberhalb der Schmottemühle, ein Polizeioberwachmeister häufig bewußtlos aufgehoben. Alle Anzeichen deuten auf Vergiftung hin. Einige Kräfte, die man bei ihm fand, lassen auf Liebeskummer schließen. Die näheren Feststellungen der Ortspolizei ergaben, daß der etwa 35jährige Oberwachmeister in Suizid beheimatet ist und sich zurzeit auf Urlaub befindet.

Eisenach. Razzia! Auf Anordnung des Thüringer Staatsanwalteriums fand in Eisenach ein logenrunder Raubüberfall statt, bei dem die G. P. L. in Tula den Vorsitzenden des Bezirksgerichts und den Staatsanwalt verhaftete. Der Staatsanwalt Jermow verübte Selbstmord. Die Gerichtsbeamten werden der Gegenrevolution und der Korruption beschuldigt. Ingesamt werden 27 Gerichtsbeamte vor Gericht gestellt.

Leipzig. Feuer auf einem Petroleum-Dampfer. Wie aus Rastatt gemeldet wird, ist der mit 14 000 Litern Petroleum im Hafen von Rastatt vor liegende Dampfer „Beauvoisin“ in Brand geraten. Trotz aller Bemühungen ist es bisher nicht gelungen, den Feuers Herr zu werden.

Auch Wilkins nach dem Südpol abgereist.



Ein zweites Südpolexpedition ist unter dem Kommando des bekannten Nordpolflügers Wilkins zur Erforschung des Südpolgebietes gestartet. Unter Wilks zeigt die Abfahrt des Expeditionsschiffes „Southern Cross“ von Rastatt. Im Kreis Kapitän George Wilkins.

Lache Bajazzo

ROMAN VON J. SCHNEIDER-FÖRST
HINBERGERGASSE 77 BIRKEN VERLAG OSKAR MEISTER WERDAU S.A.

(64 Fortsetzung.)

Dann taumelte hettingens Gestalt im gähnenden Stollen des Tunnels unter.

Der Vorarbeiter hatte nicht zwielt gelacht. Die Leute arbeiteten unwillig und von Unmord geplagt. An einigen Stellen lag das Wasser armbid aus dem Fellen. Hettingen trug nur seine Halbriemel, aber um den Beuten mit gutem Beispiel voranzugehen, durchwachte er die überhörmten Stellen und sprach mit denen, die ihm besonders erschöpft oorkamen.

Er liefte führte nach einer halben Stunde sein Blut wie vbereres Hammerwerk in den Wöden pöden Schwindelbefallen leute er als ihm feiner beobachtete den Körper gegen die Steinwand. Dann riefte er seine ganze Kraft zu sammeln und schritt dem Vorarbeiter nach, welcher schon eine Strecke oorausgegangen war.

Ein junger Mann zwanzigjähriger Mensch taumelte plötzlich vor seinen Augen allit heimwärts zu Boden und regte sich nicht mehr.

„Hofft!“ rief hettingen und triete bereits neben ihm auf den Steinen.

Mis seine Antwort kam sahste er ihn mit beiden Armen unter hob ihn zu sich herauf und ging zu rald das Geröll aus gestaltete den Stellen zurück, um zum Ausgange zu gelangen. „Hofft! Hoff!“ war das einzige, was ihn zur Bestimmung bringen konnte. Ehrfürchtig machten die Arbeiter Platz und liehen ihm nach.

„Hat einer von euch einen Schluß Trinkwasser bei sich?“ fragte hettingen die nächste Gruppe. Die Laft in seinen Armen wurde beängstigt läumer. Es war, als trüge er einen Toten.

„Hörst du und vier Tamen zugleich gelprungen und reichsten ihm ihre Fädeln. Er ließ sich vorrechtig zu Boden und legte dem jungen Manne beufam die Deckung an den Mund.

Eine Stöchlamme fuhr dicht vor ihm auf!

Kanonendonner dröhnte über Bellingtona hin. Wie im Trommelfeuer flirrten die Fensterbeiden an den Häusern — die Gloden in den Türmen schlugen an, lo gewaltig war die Erschütterung, welche die ganze Stadt aus den Fugen zu reißer idien.

An den Straßen schrien die Menschen auf und brachen blutüberströmt zusammen.

Ein Steinloß lag in eine Palme und spaltete sie bis zum Herzen. Gleich Brannten kamen die Felsstrümmen geflossen, bekehrten sich durch das Dachmert und ließen im Erdgeschloß eingestürzt, daß die Holzfüßen der Diele nach allen Seiten splitterten.

An der Villa Janes lag das Wasser des Springbrunnens bis hoch über den Firft des Hauses, die ungeheuren Steindröden, die aus der Zahl herabderprallten, zerflüchten den Besenboden des Ballins, daß sich die ungeheuren Wasserfluten trichterförmig in Pfäfen und Beete einwühlten. Dieborn iprang verharpt über die Beranda, legte mit ein paar Sprüngen durch die Füt und suchte den Weg nach der Straße.

Ein Sanitätsauto ralte vorüber, bertene Polizei prengte hinterher, die gelenden Signale der Feuerwehr klangen um die Straßeneckung, bohrten sich ins Ohr und vererböten nach der Richtung zur Unglücksstätte hin.

An dem Staub, den die nachfolgenden Kraftwagen zurückließen, wälzte sich eine ungeheure Menschenmenge dahin, die in finstros schrecklichem Entsetzen sich gegenwärtig auf die Fäße trat und den Weg verirrte.

Dieborn schrie nach seinem Chauffeur, der vorgeblid den Motor in Bewegung zu bringen veruchte. Einer der herumfliegenden Steinloße hatte das Dach der Garage durchbohrt und die Maschine außer Benutzung gelacht.

Kurt mußte es zu Fuß verlassen. Ein Bekannter lag ihn laufen, klopfte und bot ihm den Rädfig auf seinem Motorrade an. Während des Fahrens liefte er ihm abgerissene Säße nach hinten: „Die Gehirne lößen draußen pünderweise an den Steinen kleben. — Einhundertneunzig Tote bis jetzt! — Aussehen sollen sie alle von Bekanten herstellend. Die Sanität kann die einzelnen Körper gar nicht mehr zusammenfinden!“

„Kannst du nicht idmeller fahren?“ rief Dieborn nach vorne. „Sch darf nicht! — Wenn ich die Polizei überhole, muß ich stoppen.“

Dieborn begriff. Es war ihm idmelleres Vormärtskommen! Und doch ralte sein Hut und sein Gehirn zerte tausend Möglichkeiten vor das Auge.

„Hettingen! — Wo würde er ihn finden! — Und wie! — Die ganze endlos lange Straße war eine einzige Wolke feinstörmigen Staubes, in dem kaum mehr die einzelnen Kolonnen von Autos, Feldrädern und Vierdegelpannen unterschiedbar waren.“

Alles drängte hinaus der Stätte, an welcher sich das

Jagd und Fischerei im Oktober.

Die Brut des Hochwilds erreicht ihren Höherpunkt und Haut Mitte des Monats ab. Der Hote ist nun in sämtlichen Staaten, in Oberbürg vom 16. ab frei und im Laufe des Monats nehmen die Wilddreifüßigen ihren Anfang. Zehnen sind schärfert und es beginnt für die Jagd. Die Wälder sind vollwertig. Der Zug der Wildgänse, der Enten und der Wasservögel kommt voll in Gang und es loben sich besonders die Wildgänse auf Wäldern an geeigneten Gewässern, sowie der Reih der Gänse und Störche. Die Entwicklung des Winterleibes des Haarraubwildes schreitet fort. Der Durchzug der Raubvögel dauert an, Raubvögelfarbe, Wälder und Jünglingen erscheinen als Wintergarn und die Flüge der Winterfalken gewinnen an Ausdehnung. Fütterungsanlagen sind, sofern dies nicht schon geschehen, inländ zu legen und umgehend zu befestigen.

Dem Wilderzweimeln ist erhöhte Aufmerksamkeit zu schenken und besonders die Umgebung der Fütterungen sowie die Wälder bezüglich Schlingen zu übermachten. Reiche Regenbogenforelle, Hecht, Barsch, Barbe und Zander beifien gut. Der Judent geht in kleineren Gewässern an die Angel. Forelle, Bachfahling und Seezorelle laichen. Ratten geben in Reufen.

Bermehrte Arbeitslosigkeit in Deutschland durch sächsches Zunder-Dumping.

Das sächsische Zunderartell hat beschloffen, die Inlandszuckerpreise der Züchdel um 60 sächsische Kronen je 100 kg zu erhöhen. Der aus dieser Erhöhung sich ergebende Betrag von rund 280—300 Millionen sächsische Kronen soll dazu benutzt werden, durch Unterbreitung der deutschen Inlandszuckerpreise dem deutschen Landwirts durch Zunderabfälle ist dazu in der Lage, weil sie erheblich niedrigere Arbeitslöhne zahlt als die durch soziale und Betriebsverbesserungen höher bedrökte deutsche Landwirtschaf, und weil Deutschland von sämtlichen rübenbauenden Ländern die niedrigsten Zunderpreise hat. Der Betrag der deutschen Inlandszuckererzeugung beträgt jährlich 7/8 Milliarden M. Die Vermehrung dieses wichtigen Wirtschaftsmittels durch sächsches Zunder-Dumping würde nicht nur eine außerordentlich schwere Schädigung der gesamten deutschen Volkswirtschaft, und der unterdienenden Landwirtschaf insbesondere, bedeuten, sondern auch die Schwärzigen der Lebensmittelerzeugung Deutschlands und der Beschaffung von Arbeitslegenheit für unter wachsendes Volk wesentlich vergrößern. Werden doch in Wirtschaften mit flarem Zundereribau auf gleicher Fläche 80%, mehr Ertrort und 70%, mehr Fleisch und Milch erzeugt als in Wirtschaften ohne Nebenbau. Die Zahl der beschäftigten Arbeiterfräfte oder beträgt in Männerarbeitsjahren in intensiven Wirtschaften auf guten Böden ohne Nebenbau 3 je 100 Morgen, mit 100, Nebenbau 5 je 100 Morgen, mit 200, Nebenbau 6 je 100 Morgen und mit 300, Nebenbau 7,5 je 100 Morgen, also das Doppelte bis Dreifache.

Wir alle erwarten deshalb von der Regierung und den Parteien, daß sie alles tun werden, um die durch das sächsische Zunder-Dumping der deutschen Ernährung und dem deutschen Arbeitsmarkt drohenden Gefahren abzuwenden.

Der deutsche Markt dem deutschen Zunder!

Landbund Provinz Sachsen.

Café „Zur Burg“
Heute Abend
Grosser Dielenbetrieb

Montag nachmittag Werksstättenfahrt.

Grzejinski nimmt an der Amerika-Fahrt teil.

Freidrichshafen, 8. Oktober.

Im Laufe des heutigen Vormittags werden die notwendig gewordenen Vorbereitungen am „Graf Zeppelin“ beendet, ebenfalls wird am Nachmittag die Werksstättenfahrt und damit der letzte Probeflug vor der Amerikaflucht durchgeführt.

Für die Werksstättenfahrt hat das Reichsverkehrsministerium wieder sieben Plätze reservieren lassen. Vom Reichstag nehmen zwei Vertreter teil. Auch die Verkehrsankunft für Luftfahrt erlangte die Sachverständigen. Der preussische Innenminister, Grzejinski, der als Vertreter des Reichstages an der Werksstättenfahrt teilnimmt, traf im Laufe des Sonntags hier ein. Wie Dr. Götener erklärt, ist es sehr wahrscheinlich, daß Innenminister Grzejinski auch an der Amerikafahrt teilnehmen wird. Die übrigen Teilnehmer an der Fahrt für das Reichsverkehrsministerium mit Ausnahme des Ministerialdirektoren Brandenbura sind bis jetzt noch nicht bekannt.

Zur Amerikafahrt erklärte Dr. Götener, daß als Starttermin frühestens der kommende Mittwoch in Frage käme. Die Wetterlage über den Ocean ist zurzeit noch sehr ungnädig.

Empfangsvorbereitungen in Latschur.

Die amerikanische Delegation verläßt auch weiterhin mit größtem Interesse die Vorbereitungen zum Amerikaflug des „Graf Zeppelin“. Der Luftschiffhafen Latschur ist vollkommen auf das bevorstehende Ereignis eingeleitet. Von der Eisenbahn sind eine Reihe Sonderzüge vorgesehen worden. Wegen der bei Vernehmung des leicht entzündlichen Wasserstoffes bestehenden Feuersgefahr wird das Rauchen in der Nähe der Halle verboten, Wasserstoff und Gasolin sind bereits in großen Mengen bereitgestellt worden, und zwar 300.000 Kubfuß Wasserstoff und eine Million Kubfuß Gasolin, das dem Schiffsatz am vornehmsten sein soll und in sechs Waggons von Kienrich nach Latschur gebracht wurde.

Höfner-Abhoff über Scheuer-Kongress.

Neuer Antrag für den Wahltermin im Reichshaus Landtag.

Berlin, 6. Oktober.

Im Preussischen Landtag fand Freitag die zweite Beratung des Kommunalwahlgesetzes statt. Nach umfangreicher Aussprache wurde bei der Abstimmung in Abänderung des Ausschlußbeschlusses, für alle Wahlen einen Termin bis zum Oktober 1929 vorzuschlagen, ein Zentrumsantrag angenommen, wonach die Wahlen bis zum 31. Dezember 1929 kommenden Jahres fällt.

Auf Antrag des Abg. Dr. Hoffmann (DnL) wird darauf die zweite Beratung abgebrochen, damit noch zu den einzelnen Anträgen von den Fraktionen Stellung genommen werden kann. Die Vorlage soll heute auch in dritter Lesung erledigt werden.

Es folgt die Große Anfrage betr. die Übernahme der Getreide-, Industrie- und Kommissions-A.G. durch die Preussentafel und die Rentenbankkreditanstalt (Scheuer-Kongress), von dem Abg. Dr. Zeitlin (Dem.) begründet wurde.

Finanzminister Dr. Höfner-Abhoff

erklärt die preussische Zentralgenossenschaftsliste für durch die preussische Staatsregierung als Nationalkreditinstitut in der Genossenschaft gegründet worden, um diesen einen starken Rückhalt zu geben und deren wirtschaftliche Ziele zu fördern.

Im Verlaufe dieses Zieles habe sie es für notwendig erachtet, die Blauheite des genossenschaftlichen Warenverkehrs zu gewährleisten. Bei einem Ausbau einer neuen genossenschaftlichen Stelle hätten bei der Kreditwürdigkeit die erforderlichen Geldmittel nur durch erneuten finanziellen Rückgriff auf die Preussentafel bereitgestellt werden können. Diese Erwägungen hätten die Preussentafel veranlaßt, sich in die bereits schwebenden Verhandlungen mit der Rentenbankkreditanstalt und dem Bankensortiment einzufügen. Dies erschien hauptsächlich deshalb wünschenswert, weil der

Einfluß der Staatsregierung

bei einer derartigen bedeutenden wirtschaftspolitischen Maßnahme unter keinen Umständen ausgeschlossen werden dürfte. Der bilanzmäßige Status der Getreide-Industrie- und Kommissions-A.G. und der Mühlen-Vereinigung ist durch Revisoren der Rentenbankkreditanstalt und der Preussentafel einer eingehenden Prüfung unterzogen worden. Die Fragen, ob beschäftigt ist, die Übernahme weiterer Unternehmungen gleicher oder ähnlicher Art folgen zu lassen, und ob daran gedacht wird, den freien Getreidehandel durch ein

Getreidemonopol

auszuschalten, seien zu verneinen. Die Frage, ob ein zu hoher Preis gezahlt werden soll, könne nur mit genauen Zahlenangaben im Ausschuß beantwortet werden. Zusammenfassend könne gesagt werden, daß durch die ganze Aktion eine Schädigung des freien Handels nicht eintreten wird.

Die Koalitionsverhandlungen in Preußen.

Nächste Woche internationale Beratungen.

Berlin, 6. Oktober.

Im Preussischen Landtag sind gestern die Verhandlungen zur Erweiterung der Regierungskoalition offiziell aufgenommen worden. Ministerpräsident Baun lag am Mittag persönlich im Landtag und hatte eine Unterredung mit dem demokratischen Führer Falk. Die allgemein geäußerte Erwartung, daß bereits am Abend der interfraktionelle Ausschuß zur Stellungnahme einberufen werde, bestätigte sich nicht. Dagegen wurde aber bekannt, daß im Laufe der nächsten Woche die interfraktionellen Verhandlungen beginnen werden.

In diesen Verhandlungen nehmen die Regierungsparteien, also die Sozialdemokraten, die Demokraten und das Zentrum teil. Mitwirkend sind auch die meisten Parteien der Koalition persönlich betonnen. Man will hierbei insbesondere hören, wie die Ministerportefeuilles verteilt werden sollen.

Nach den letzten Dispositionen tritt am Dienstag das preussische Kabinett zusammen, um zu den Verhandlungen des Kabinettsministers Dr. Becker mit dem Postministerium Rucelli über das Konföderat Stellung zu nehmen. Der Kabinettsminister hat übrigens die Beantwortung

der deutschnationalen Anfrage über die Vorgänge im Werner-Siemens-Gesellschaftsverfahren, weil bei dieser Schlichtungsfähigkeit die Konföderatfrage aufgeschoben wurde und so eine öffentliche Erörterung dieses Themas leicht zu vermeiden wüßte.

Die Finanzjahrverhandlungen-Kongress

Zusammentritt im November.

Paris, 7. Oktober.

Im Finanzministerium und in den Büros der Reparationskommission hat man mit den vorbereitenden Arbeiten für die Konferenz der Finanzjahrverhandlungen, die voraussichtlich im November in Paris zusammentreten und parallel mit der Konferenz der Staatsmänner arbeiten wird, begonnen.

Der Konferenz der Finanzjahrverhandlungen dürften die Vertreter der fünf unmittelbar interessierten Staaten Deutschland, Frankreich, England, Belgien und Spanien angehören, sowie die Vertreter der Reparationskommission.

Die „Jia“ in Berlin eröffnet.

Von den ersten Flugversuchen bis zu den neuesten Erfolgen.

Bekanntmachung.

Am 10. Oktober d. Js. findet wie alljährlich eine Personenstands- und Betriebsaufnahme statt. Den Grundstücksbesitzern geben zu diesem Zweck Formulare zu. Es wird gebeten, bei Ausfüllung der Formulare die auf den Formularen befindliche Anweisung genau zu beachten.

Die Listen müssen spätestens bis 12. Oktober d. Js. auf dem Magistratsbüro zurückgegeben sein.

Rebra, den 8. Oktober 1928.

Der Magistrat.

Rüben-Abnahme

von Mittwoch, den 10. Oktober ab
Zuckerfabrik Vikenburg.

Turn-Verein T

Sonntag, den 14. Oktober, abends 8 Uhr, findet im „Schützenhaus“ unser

Herbst-Bühnenschauturnen

bestehend aus: Geräteturnen, Freil- und Reitenübungen und Kongertturnen der Stadtpflicht statt.

Anschließend: **BALL**

Die gesamte Einwohnerschaft von Rebra und Umgegend laden wie hierdurch freundlich ein.

Eintritt 50 Pfg. Eintritt 50 Pfg.

Der Vorstand.

Alle Hausfrauen loben

Liebensteiner

die echte Holsteiner Edel-Margarine
das Pfund nur 1.20, 1.00, 0.80, 0.60

Alleinverkauf: O. HERRMANN

Heute Dienstag **frisch. Milch**
feinst. Fettbücklinge
Wwe. Meitz. empfiehlt Herrmann.

Hunderttausende lesen die WOCHEN

Deutschlands populärste Zeitschrift

Das Wochenscheitern im aktuellen Wettbewerb. Eine Fülle von Zeitungs- und Zeitschriften-Analysen, die den Leser durch die neuesten, besten und besten Zeitschriften führen. Wöchentliche Wochenscheitern über die Zeitschriftenwelt auf dem Gebiet der Zeitschriften und Zeitschriften.

Die Fülle der Zeitschriften, die die Zeitschriftenwelt durch die besten Zeitschriften führen, die die Zeitschriftenwelt durch die besten Zeitschriften führen. Es gibt keine zweite deutsche Zeitschrift, die so die Zeitschriftenwelt auf dem Gebiet der Zeitschriften und Zeitschriften führt.

Sehen Sie: Wochenscheitern lesen Sie viele die „Wochenscheitern“.

Tun Sie es auch!

Die neue Ausgabe ist immer Donnerstag bei Ihrem Buch- und Zeitschriftenhändler vorrätig.

Französisch

abt oder lernt man rasch und gründlich, wenn Vorkenntnisse vorhanden, mit Beihilfe einer französischen Zeitung. Dazu eignet sich ganz besonders der vorzüglich redigierte und bestmögliche

Le Traducteur

Französisch-deutsches Sprachlehr- u. Unterhaltungsblatt.

Probennummer kostenlos durch den Verlag des Traducteur in La Chaux-de-Fonds (Schweiz).

Am liebsten war, sagt May,

die eigene „Käsemauer“
„Ja, haben Sie“ sagt Förber,
„denn keinen Kleinen Herber?“

Der Kleine Herber ist ein Lexikon in einem Bande: das vollkommenste und brauchbarste. Über 50.000 Artikel, 4000 Bilder und Karten. Gründlich. Praktisch. Handlich. Jedermann verständlich. 30 Mark. Teilzahlungen. Probeheft mit Bildern unsonst in allen Buchhandlungen oder beim Verlag Herder in Freiburg im Breisgau.

Zu beziehen durch die Buchhandlung

Wilhelm Sauer, Krefeld.

befeh. Hohen Munzger. u. häufig gefärbten Zahnbelag

Chlorodont

Das Leben im Wort

Nr. 41



Unterhaltungsbeilage



1928

„Lo ha...“

Kriminal-Roman / Von Erich von Doff

Nachdruck verboten

Erste Fortsetzung

„Guten Tag, Herr Doktor, wenn Walter Stolten seinen Willen nicht durchzusetzen vermag, wenn Lo sich nicht bereit erklären wird, den Mann zu heiraten, den man ihr zum Gatten bestimmt hat, dann wird das Testament, das, wie Ihnen ja auch bekannt, Charlotte als Universalerbin des gesamten Stolten'schen Vermögens nennt, von Walter Stolten für null und nichtig erklärt werden, und die Stolten'schen Millionen werden auf Grund eines neuen Testaments dem Waisenhaus zufließen, aus dem sich damals Walter Stolten seine kleine Lo geholt hat.“

„Von einem solchen Testament ist mir aber bis heute noch nichts bekannt.“

„Noch ist es nicht unterzeichnet. Aber eine Ausfertigung existiert. Ich kenne sie. Auch der junge Stolten kennt sie. Ebenso Fred Lasker. Und Lo.“

In diesem Augenblick wurde an die Tür geklopft. Dr. Binder rief in einem sehr verärgerten Ton: „Herein!“ In der Tür erschien der Bürovorsteher des Rechtsanwalts.

Dr. Binder wurde zornig.

„Ich hatte ausdrücklich Anweisung gegeben, mich nicht zu stören!“

„Ich weiß es, Herr Doktor, und bitte um Verzeihung, daß ich es dennoch tat. Ich hielt die Angelegenheit für zu wichtig, als daß ich sie nicht sofort Herrn Doktor hätte zur Kenntnis bringen müssen.“

„Dann bitte, was ist?“

„Wir erhielten soeben die telephonische Mitteilung, daß Herr Walter Stolten vor ungefähr einer Stunde in seiner Villa erschossen aufgefunden wurde. Ob Mord oder Selbstmord vorliegt, konnte bisher noch nicht festgestellt werden. Die Polizei hat sofort eine eingehende Untersuchung eingeleitet.“

Der Protokurist zog die Tür wieder ins Schloß. Der Anwalt und der Detektiv sahen sich eine geraume Zeit schweigend an. —

„Zu spät!“ Und ein derber Fluch kam von den Lippen des Amerikaners. Erregt sprang er auf, schritt ein paarmal hastig durchs Zimmer. Dann blieb er plötzlich vor dem Anwalt stehen.

„Verstehen Sie jetzt, warum ich zu Ihnen kam, Herr Doktor? Verstehen Sie es? Wissen Sie, was Sie mir sagen sollten?“

Der Detektiv lachte rau auf. „Jetzt ist es zu spät, zu spät, zu spät. Und dazu bin ich nach Deutschland gekommen. Dazu hat er mich vor einem halben Jahr gerufen. Und ich habe ihn nicht schützen können. Und kannte doch die Gefahr, in der er schwebte, wußte, was geschehen sollte und nun auch geschehen ist. Und warum habe ich ihn gerade in dieser Stunde nicht schützen können? Weil ich zu Ihnen kam, um Sie zu fragen, wann er das neue Testament unterzeichnen wollte. Nun wird er es nicht mehr unterzeichnen. Selbstmord hat er begangen. Verstehen Sie, Doktor? Selbstmord. Und Charlotte Stolten erbt seine Millionen und heiratet Fred Lasker.“

Wieder stieß der Detektiv ein heiseres Lachen zwischen den Zähnen hervor.

„Ich verstehe Sie, Mister Dodson. Aber ich glaube nicht, daß Lo Stolten einen Vätermord begangen hat.“

„Einen Vätermord sagen Sie, Doktor?! Sie, ein Jurist, sprechen von einem Vätermord?! War er ihr Vater? Der reiche Amerikaner war er, der Mann, der sie, eine arme Waise, aufnahm, der sie verwöhnte, mit Geschenken überhäufte, der ihr jeden Wunsch erfüllte, noch ehe sie ihn aussprechen konnte. Ja, Walter Stolten war der Mann, der aus einem schlichten Waisenkind eine elegante, verwöhnte junge Dame gemacht hatte. Sie aber hatte den Unterschied zwischen Armut und Reichtum kennengelernt. Und nun sollte sie verzichten auf Glanz und Reichtum, auf die Millionen des alten Amerikaners, nur weil der Mann ihr ein einziges Mal nicht zu Willen war? Nein, Doktor, ein Vätermord war das nicht. Wohl aber ein ganz gewöhnlicher Raubmord. Wer ihn beging? Das aufzuklären, ist Sache der deutschen Behörden. Aber eins möchte ich nochmals betonen: Eine Charlotte Stolten zu lieben, bringt Gefahr. Und jetzt möchte ich mich empfehlen, Herr Doktor.“

„Was werden Sie nun für Schritte unternehmen?“ fragte der Anwalt noch den Detektiv.



Herbstliche Wälder

Von St. Finkirch

„Ihr stummen, herbstlichen Wälder,
was träumt ihr so schweigend ins Licht, —
seht ihr im spiegelnden Weiher
eure goldenen Kronen nicht? —

Rauscht — rauscht mit den goldenen Kronen
ein lockeres Lenzgedicht. —
Der Frühling wird es euch lohnen,
wenn er in eure Kronen
neue Smaragden slicht. —

„Ich werde mit Interesse die Nachforschungen der deutschen Behörden beobachten und das Ergebnis derselben abwarten. Weiter bleibt für mich im Augenblick nichts zu tun übrig. Eine Frage noch, Herr Doktor, Sie werden der Erbin das Testament zu eröffnen haben?“

„Jawohl.“

„Ich glaube, Charlotte Stolten wird noch Ihres Beistandes bedürfen.“

Dr. Binder hatte darauf nichts zu erwidern. Henry Dodson verneigte sich leicht und ging.

An der Tür wandte er sich jedoch noch einmal um.

„Gins, Herr Doktor, dürfte Sie vielleicht noch interessieren. Daß Walter Stolten seinerzeit Fred Lasker zu seinem Sekretär machte, geschah auf Veranlassung eines gewissen Sinclair. Ich nannte diesen Namen schon einmal; und auch Ihnen ist er nicht unbekannt. Auch wissen Sie, daß in den Händen dieses Mannes die Millionen eines Walter Stolten ruhen. Und Sinclair schätzte Fred Lasker sehr.“

Henry Dodson war gegangen, und Dr. Binder war wieder allein, allein in seinem feudalen Anwaltskontor, allein mit seinen Gedanken, allein mit den Gedankenverbindungen des Mannes, der ihn soeben verlassen hatte.

Dr. Binder trat an eines der großen Fenster seines Büros. Gedankenlos starrte er auf den Verkehr, der sich wie ein endloser Strom durch die belebte Straße wälzte. Er starrte auf hastende Menschen, auf stinkende, fauchende Omnibusse, Autos, auf Lastzüge, auf Motorradfahrer, Radfahrer und Straßenbahnen. Er starrte, und sah doch nichts, sah und hörte nichts. Und doch sah er etwas, ein Wesen, ein Weib, Charlotte Stolten. Er sah sie vor seinem geistigen Auge aus dem Nichts erstehen, wie er sie schon so oft gesehen hatte, draußen in der eleganten Villa, an der Seite eines alten Mannes, der sie zu seinem Kinde gemacht hatte.

Ja, er sah sie. Ganz deutlich stand sie vor ihm, die zierliche, schlankte Mädchengestalt. Er sah ihr zartes, ovales Gesicht, das das kastanienbraune, weiche, gewellte Haar umrahmte. Natürlich trug sie einen Bübitopf, und der machte aus ihr erst so recht den Schelm, der sie war. Und wenn dann noch ihre großen, braunen Augen plötzlich schalkhaft aufblitzten, ein silbernes, helles Lachen über ihre Lippen sprudelte und sie alle männlichen Besucher zu einem Wettlauf durch den Park aufforderte, und dann selbst, ohne erst eine Antwort abzuwarten, in jugendlichem Uebermut davonstürmte, dann fand sie jeder entzündend, dann folgte man ihr lachend, hastete flüchtig über Kieswege, sprang ihr nach über Hecken und Blumenbeete, und selbst der alte „Adoptiv-Papa“ wurde dann wieder jung und machte mit. Und einmal war es Dr. Binder gelungen, sie zu fangen. Und er hatte sie fest umschlungen, als wollte er sie nie, nie wieder fortlassen. „Schlingell!“ war es ihm damals von den Lippen geschlüpft. Ein leichtes Rot hatte sich da über ihre Wangen gelegt. Und ihr junges Mädchenherz hatte stürmisch geklopft. Er hatte es gespürt, da er sie ja fest umschlungen hielt. Das alles geschah aber nur in einem allzu kurzen Augenblick des Alleinseins. Dann stand schon wieder der andere bei ihr — „der verhasste Vetter.“ —

Und Dr. Binder sah wieder die großen braunen Augen auf sich gerichtet. Aber heute blickten sie nicht schalkhaft

drein. Ihm war, als blickten sie heute sehr, sehr traurig zu ihm auf; ja, sie flehten, flehten ängstlich, und er vernahm den Klang ihrer Stimme: Helfen Sie mir! Helfen Sie mir! — — — Und Dr. Binder dachte an die Worte des Detektivs: Es bringt Gefahr, eine Charlotte Stolten zu lieben. —

Es klopfte. Der Bürovorsteher fragte, ob der Herr Doktor noch etwas zu erledigen habe.

II.

Von der Villa des Herrn Walter Stolten sieht man von der Straße aus nur wenig. Weit zurück im Park liegt sie verborgen. Nur ein langes eisernes Gitter verrät, daß der Stolten'sche Besitz ein sehr ausgedehnter ist.

Hier hatte sich zur Stunde, da der amerikanische Detektiv Henry Dodson eine Unterredung mit dem Rechtsanwalt Dr. Binder hatte, das abgespielt, was man den beiden überraschten Männern kurz berichtet hatte: Walter Stolten wurde in seiner Villa erschossen aufgefunden.

*

Kriminalkommissar Deichmann war mit dem Polizeiarzt Dr. Frank und einigen Beamten auf den telephonischen Anruf des Sekretärs Fred Lasker sofort nach der Stolten'schen Villa geeilt und hatte sogleich Absperungen vorzunehmen lassen und eine eingehende Untersuchung eingeleitet.

Zunächst hatte man den Toten photographiert, wie man ihn aufgefunden hatte: Walter Stolten saß am Schreibtisch, der Kopf war vornübergefallen und lag auf einer Schreibmaschine, die der Tote vor sich stehen hatte, auf der er also wahrscheinlich schreiben wollte oder geschrieben hatte. Die Arme hingen schlaff herunter. Neben dem Schreibtischsessel auf dem Fußboden lag ein Revolver. Aus diesem war, wie die Nachprüfung ergab, die todbringende Kugel abgeschossen worden. Das alles erweckte im ersten Augenblick den Anschein, als habe Walter Stolten Selbstmord begangen.

Dieser Ansicht wurde jedoch nach eingehender Untersuchung des Toten durch Dr. Frank widersprochen. Das Urteil des Polizeiarztes lautete: Der Schuß wurde mindestens aus einer Entfernung von anderthalb Metern abgegeben.

Also Mord. —

Als Charlotte Stolten dieses furchtbare Wort aus dem Munde des Kommissars vernahm, brach sie völlig zusammen. Fred Lasker nahm sich ihrer an, aber auch er sah verstört aus und konnte eine gewisse Erregung nicht verbergen.

Also Mord. — Und wer war der Mörder? —

Diese Frage zu beantworten, war die Aufgabe des Kommissars.

Zunächst wurden alle Leute vernommen, die zum Stolten'schen Hause gehörten.

Da war zuerst Fred Lasker, der Sekretär des Ermordeten. Er war es auch, der den Toten zuerst gefunden und der den Fall der Polizei gemeldet hatte.

Seine Aussage hatte folgenden Wortlaut:

„Ich bin seit sechs Jahren im Dienste des Herrn Stolten. Wir sind alle geschäftlichen und privaten Angelegenheiten des Ermordeten bekannt. Meines Wissens gibt es keinen Menschen, der Herrn Stolten feindlich gesinnt sein könnte.“

Der heutige Tag verlief im Hause etwa folgendermaßen:

Bis zum Mittagessen gegen 1 Uhr haben Herr Stolten und ich zusammen gearbeitet. Dann wurde gegessen. Es waren zugegen Herr Stolten, Fräulein Charlotte Stolten und ich. Nach dem Essen habe ich längere Zeit mit einem Buche im Park gelesen. Fräulein Stolten blieb noch bei ihrem Vater, kam aber später auch in den Park. Als ich gegen vier Uhr wieder in das Haus und zu Herrn Stolten zurückkehrte, fand ich Herrn Stolten tot im Sessel am Schreibtisch und machte sofort der Polizei Meldung.“

Auf die Frage, wie lange wohl Fräulein Stolten noch bei ihrem Vater geblieben sei, antwortete Fred Lasker,

daß er das nur sehr unbestimmt sagen könne; vielleicht war es eine halbe, vielleicht auch eine ganze Stunde.

Charlotte Stolten hatte vormittags einige Besorgungen in der Stadt gemacht. Nach der Rückkehr hatte sie bis zum Mittag im Haushalt zu tun gehabt. Ueber den Nachmittag deckten sich ihre Auslagen mit denen des Sekretärs Fred Laster. Wie lange sie bei dem Vater zurückgeblieben war, konnte auch sie nicht mit Bestimmtheit sagen. Nachdem Laster wieder ins Haus gegangen war, war sie noch im Park geblieben, bis sie die Rufe des Sekretärs vernahm, an deren Klang sie schon hätte erkennen können, daß etwas Furchtbares geschehen sein müsse. Sie habe dann die Gärtnerfrau gerufen, da sonst niemand in erreichbarer Nähe war. Das Mädchen hatte Ausgang.

(Fortsetzung folgt.)

Nun ist es Herbst geworden

Von H. v. Schönhoff.

Hat nicht manches schon daran gemahnt? Die ersten gelben Blätter, die dann bald — ach, nur zu bald — dürr und raschelnd über die Straße hinwehten . . . die silbrigen Herbstgespinste über Ast und Strauch und letzten abendfarbenen Blüten . . . halbverwelbter Zugvogelruf durch früher und immer früher dunkelnde Nächte. . . Oh, manches schon hat uns gemahnt. Und aus diesem Mahnen — kaum erlaucht und immer wieder überhört — wuchs langsam, ganz langsam und stetig das Wort, welches nun hinpricht durch Wald und Feld, durch Dorf und Stadt und — kürzer, düsterer gewordene Lage: Herbst!

„Herbst!“ jingt der Wind in langgezogenem Ton, der über öde und grau gewordene Stoppeln streicht. „Herbst —“ sagen die grauen, schweren Wolken, die sich lastend über enger und enger werdende Ferne türmen und schwer überm Land hängen Tag um Tag. Und die entlaubten Äste und Zweige wiegen lehtes, dürrtes, raschelndes Laub und sprechen es leise nach: „. . . Herbst . . .“ Schwarz und nacht greisen sie nun bald in die tief herabhängenden Wolken, recken sich bang über die langsam stromenden Wasser hin — — Wasser, die letztes fallendes Laub von dannen tragen und im braunen Röhrch geheim rieseln, wie halbbesunkener Sage Wort aus längst entchwundenen fern-fernen Tagen. Nur die Brücke spannt ihren morstigen Bogen, grauer als sonst, starr und wetterzertrissen, über das jagt rinnende Riesen des Baches und spricht, hart wie ein Schluchzwort: „Herbst!“

Herbst. . . Wie ein großes Bangen geht es durch die düster werdende Welt. Und wenn ab und an — immer häufiger schon — ein feiner, grauer Regen niederriesel, ist es, als weinte diese Welt, still, grau und trostlos, wie ein Kind, das allein gelassen und den Weg nicht weiß.

Auf dem Wege drüben ziehen tiefe Räder Spuren. Sie stehen voll Wasser und glänzen trübe im letzten Abendglimmer, wie selten befahrene Gleise. Wohin sie wohl ziehen mögen? Irgendwohin in die Weite! Aber diese Weite ist nun verhangen, und du siehst nicht das Ziel. Nur um die Weite jagen die Räder Spuren . . . und ziehen fort . . . und rasten nimmer: Es ist Herbst geworden; und das Suchen geht aus durch frühe endenden Tag.

Ob hinter dem herbstlichen Grau dort vielleicht doch ein Ziel liegt, zu dem die Gleise führen? Ich will den Räder Spuren folgen über die Landstraße hin, auf der jetzt Herbstwinde mit letzten welken Blättern spielen! Es muß ein Ziel dort sein! Den Räder Spuren will ich folgen!

Hanna Rühl

Von Edward Stillebauer.

Es war wie in einem Zaubermärchen. In knapp vierundzwanzig Stunden hatte der Expresß Hanna Rühl in dieses Wunderland verjezt. Fast unmerklich im Laufe der Wochen hatte sich die gepriesene Wintersonne der Riviera in einen Glutball gewandelt, und der schoß nun seine unbarmherzigen Pfeile über das azurfarbene Meer.

Sie war neunzehn Jahre alt und schön. Wie schön sie in Wahrheit war, das wußte sie vor ihrer Abreise selber noch nicht. Freilich! Auf den wenigen Wällen, die sie zu bescheiden Gelegenheit gehabt, hatten ihr vorwizige junge Leute bereits derartiges gesagt. Aber diese jungen Leute nahm Hanna nicht ernst.

Hanna Rühl hatte schon einen Beruf. Sie war eine kleine Angestellte in einer Bank. Den zum Zwecke ihrer Reise nach dem Süden nachgesuchten Urlaub hatte ihr der Direktor

nicht ohne Hintergedanken bewilligt. Die Epoche des Abbaues war noch lange nicht zu Ende, es war schon angenehmer, einer Abwehenden zu schreiben, daß man ihre Dienste fernerhin nicht mehr nötig habe, als jemandem Auge in Auge den Stuhl vor die Tür zu setzen. So kalkulierte der Bankvorstand . . . und Hanna Rühl hatte das unbestimmte, nagende Gefühl, daß sie nicht mehr auf ihren Posten zurückkehren werde.

So kam sie von vornherein als eine Entwurzelte in diese neue Welt und betrat zum ersten Male in ihrem Leben . . . die Spiaggia.

Auf dem spärlichen Sande, den die hier jach in das Meer hinabstürzenden Klippen gelassen haben, baute sich eine Buden- und Kabinenstadt auf. Tigrische Volkstypen hielten hier eisgekühlte Getränke und Gefrorenes feil. In grellfarbigen Badestöcken wogte es bunt durcheinander. Hanna Rühl ging wie im Traum einher. Ein Gefühl, das ihr im Norden unbekannt gewesen, und das niederguringen, sie sich zwang. So erreichte sie ihre Kabine. Sie trat ein, verschloß die kleine Tür und sank auf den Stuhl. Eine schier unbegreifliche Scheu überfiel sie vor dem Anblick des eigenen, alabasterweißen Körpers, eine unerklärliche Angst davor, sich jezt zu entkleiden. Hanna Rühl lachte sich selber aus. Mit Spott überwand sie sich am allerleichtesten.

Die Hüllen fielen. Jezt hielt sie, vollkommen nackt, das kokette Badestöcken in ihren feinen, schmalen Händen. Es war azurfarben, mit scharlachroten Ästen, und unterstrich ihren wundervoll gewachsenen Körper.

„Wer konnte denn das sein? Bei Gott, sie kannte doch keinen Menschen hier!“

„Sind Sie noch nicht fertig, Signorina?“ Hanna Rühl verstand von dieser auf italienisch gestellten Frage kein Wort. Nun hastete sie, wie in tödlicher Angst und Verlegenheit, so rasch wie möglich in ihr Kostüm hineinzu kommen. Endlich war sie so weit. So betrat sie die Spiaggia.

„Es war recht unbescheiden von mir, Signorina!“ jagte ein junger Herr, auf sie zuretend. Und sie erinnerte sich auf einmal, sein Gesicht schon öfters am Strande gesehen zu haben.

„Ich verstehe Sie ja gar nicht,“ sagte sie lachend.

„Sie sprechen kein Italienisch?“

„Nein!“ — „Aber Französisch?“

„Ganz wenig!“ Hanna Rühl raffte alles zusammen, was sie in der höheren Töcherschule gelernt hatte. Aber sie fand die Vorwürfe nicht, mit denen sie den dreiften jungen Menschen zu überschütten gedachte. Ihr fehlten die Vokabeln, und dann . . . er hatte eine Art an sich, die jeden Vorwurf von vornherein siegreich aus dem Felde schlug.

„Es schadet gar nichts, Signora,“ jagte er, „wenn Sie kein Italienisch und nur ein bißchen Französisch können, denn ich spreche ein wenig Deutsch. Sie können doch schwimmen, Signorina?“ — „Das habe ich zu Hause gelernt!“

„Dann schlage ich Ihnen eine Partie bis zur Mole vor. Wollen Sie sich meiner Führung anvertrauen?“

„Aber ich kenne Sie doch gar nicht!“

„Das wäre der geringste Hinderungsgrund. Sie werden mich kennenlernen. Schließlich haben wir uns alle miteinander ja einmal nicht gekannt!“

„Da haben Sie unweigerlich recht!“

Sie standen am Rande des Wassers, und die kosende Welle streichelte Hannas kleinen Fuß.

„Wie klein Ihre Füße sind, Signorina!“ — „Finden Sie?“

„Ja . . . übrigens, es ist wohl Pflicht der Höflichkeit! Ich bin Roldando Gerofini . . .“

„Und ich . . . ich heiße Hanna Rühl. . . . Aber wie sie das so sagen, Roldando Gerofini, das ist doch ein Name wie jeder andere! Oder etwa nicht?“

„In Buenos Aires nicht, Signorina!“

„Von dort sind Sie her?“

„Allerdings . . . wenn Sie gestatten, werde ich Ihnen an der Mole meine Nacht zeigen!“ — „Eine Nacht haben Sie?“

„Zawohl, eine Nacht, und noch gar manches andere . . . aber kommen Sie!“

In knapp zehn Minuten hatte das Paar die Mole erreicht. Hier lag die „Gioia“ vor Anker. Ein schmuckes, kleines, weißgestrichenes Schiff, dessen Wimpel lustig in der blauen Luft flatterten. Roldando schwang sich auf die Mauer und zog Hanna zu sich empor.

„Wie stark Sie sind, Roldando!“

„Ich habe mir im Boxklub drei erste Preise geholt, Hanna!“

„Das ist ja ganz gefährlich!“ — „Unter Umständen schon!“

Nun saßen sie wie zwei alte gute Bekannte dicht nebeneinander auf der Mauer und spielten mit den nackten Füßen in der schäumenden Flut.

Voll Neugier begann Hanna: „Sie sagten vorhin . . .“

Aber mitten im Satz brach sie ab. Es hatte den Anschein, als ob sie sich schene, diesen Satz zu Ende zu sprechen.

Rollando entging das nicht, darum drang er in sie:
„Sie hatten mir eine Frage vorzulegen, Hanna?“
„Das kommt mir doch kaum zu, Signor Rollando, wir sind uns doch fremd!“

Da zog ein Schatten über sein hübsches Gesicht.
„Und doch weiß ich ganz genau, was Sie mich fragen wollten!“ — „Wenn Sie es wissen, dann . . .“

„Ich weiß es! Nun, die Gerosinis sind die Erstbesten nicht in Buenos Aires, das war doch das, was Sie wissen wollten!“ — „Vielleicht!“

„Nein, nicht vielleicht, sondern ganz bestimmt! Also, mein Vater ist Mario Cesare! Er hat mir diese Nacht zu meinem einundzwanzigsten Geburtstag geschenkt. Das ist gerade heute vor zwei Monaten gewesen,“ sagte er treuherzig.

Hanna Rühl betrachtete voll Aufmerksamkeit das Schiff. Ganz plötzlich war sie stumm geworden. Ihre schönen, großen Augen waren wie geistesabwesend hinaus in die unergründliche Unendlichkeit gerichtet.

Rollando unterbrach als erster die Stille.

„Worüber können Sie nach, Hanna?“

„Ein Mann, der seinem Sohn solche Geburtstagsgeschenke machen kann, der muß doch unendlich reich sein!“

Der lachte:

„Aber ich sagte Ihnen doch schon einmal, daß mein Vater Mario Cesare ist!“ — „Wer ist denn das?“

„Der Inhaber und Begründer der Boiled Meat Company, Signorina. Ach, ich bin so namenlos unglücklich!“

„Sie sind unglücklich, Rollando?“

„Allerdings, denn das hängt mir auf Schritt und Tritt nach. Aus diesem Grunde bin ich von Amerika nach Europa gereist, aber auch das half nichts! In Paris und in London, in Rom und Madrid, in Barcelona und Neapel, in Mailand und in Genua, und was weiß ich, wo sonst noch ich überall gewesen bin. Ich brauchte mir meinen Namen zu nennen, und alle Welt war auf dem laufenden. Das ist doch schrecklich!“

Entsetzt starrte Hanna Rühl den Sprecher an. Endlich stammelte sie: „Aber ist denn das mit dem englischen Namen, den ich nie und nimmer behalten kann, so etwas Schreckliches, Rollando?“

Wie ein Leuchten ging es bei diesen Worten über sein Gesicht.

Er fragte: „Wirklich, Signorina Hanna, haben Sie diesen Namen noch niemals gehört?“ — „Nein, Rollando!“ — „Und können ihn nie und nimmer behalten?“ — „Ich müßte mir schon große Mühe geben, wenn ich das wollte. Wie war es gleich?“ — „Die Boiled Meat Company, Signorina Hanna!“

„Ist das ein unehrenhaftes Geschäft?“

„Das gerade nicht, aber . . .“

Nach brach er ab. Er gab dem Gespräch eine andere Wendung: „Wenn es wahr ist, Signorina Hanna, daß Sie noch niemals von der Company gehört haben, dann wäre für mich schon unendlich viel gewonnen! Sie führen mich auch wirklich nicht hinter's Licht?“

„Aber, wie sollte ich denn!“

Man merkte es dem jungen Mann an, daß er nach einer Form suchte, um das, was er auf dem Herzen hatte, in die richtigen Worte zu kleiden. Schließlich meinte er in naivem Tone:

„Es wird wohl das beste sein, Signorina Hanna, wenn ich Ihnen alles sage. Mein Vater hat mich nämlich nach Europa geschickt, weil ich in Amerika keine Frau finden kann!“

Da lachte Hanna Rühl belustigt hell auf.

Rollando Gerosini ließ sich dadurch aber nicht aus dem Konzept bringen. Der Anfang war glücklich überwunden, die Hauptsache klipp und klar ausgesprochen, den Faden seiner Erklärung wollte er daher unter keinen Umständen wieder verlieren. So fuhr er fort:

„Es ist schon so, Fräulein Hanna! Ganz abgesehen davon, daß mir die Spanierinnen und Italienerinnen in Buenos Aires gar nicht gefallen. Ich bin der Sohn Mario Cesares, und das genügt!“

Er berichtete weiter:

„Nun aber habe ich hier in Europa gesehen, daß immer das gleiche der Fall ist, wohin ich auch kam. Ich bin der Sohn Mario Cesares. . . . Begreifen Sie denn das nicht? Das ist doch fürchterlich!“

Aber Hanna begriff ganz und gar nicht.

Da holte Rollando tief Atem und stammelte:

„Sie gefallen mir, Signorina Hanna, und Sie wissen in der Tat nicht, wer Mario Cesare ist. Ich bin nach Europa gekommen, um mir eine Frau zu suchen! Wie gefalle ich Ihnen?“

Das feuerrote Gesichtchen Hanna Rühls verriet ihm zur Genüge, daß ihr Urteil über ihn kein abfälliges sein konnte. Darum griff er nach ihrer Hand.

„Wollen Sie meine Frau werden?“

Sie zögerte.

„Ja oder nein, Signorina Hanna?“

„Sie wären mir schon recht . . .“

„Aber?“

„Wenn Ihr Vater, wenn diese Company . . .“

„Was meinen Sie?“

Und Hanna Rühl vollendete: „ . . . in der Welt so schlecht angesehen sind, dann muß das doch seine Gründe haben . . .“

Da endlich lachte Rollando Gerosini wie von einem Alp befreit auf.

„Sie sind meine Braut, Sie und keine andere, Signorina Hanna,“ rief er voll Enthusiasmus. „Sie allein haben keine Ahnung von der Boiled Meat Company in Buenos Aires und werden mich nicht aus Gewinnsucht nehmen. Also, schlagen Sie ein, wollen Sie?“

Hanna Rühl war jetzt sehr hellhörig. Darum erwiderte sie rasch:

„Ja, Rollando, ich willige ein!“

Er legte den Arm um ihren Hals und wollte sie an sich ziehen. Sie aber wehrte: „Nein, erst muß ich wissen, was das für ein Geheimnis mit dieser Company ist.“

„Aber gar keins, Herzchen,“ antwortete er da. „Das ist es ja gerade, daß es kein Geheimnis ist. Mario Cesare, mein Vater, ist der reichste Mann in Buenos Aires, das weiß jedes Kind, nur du, du weißt das nicht! Er läßt alljährlich anderthalb Millionen Kinder zu Extrakt verarbeiten und zahlt achtzehneinhalb Prozent Dividende. Kannst du dir davon eine Vorstellung machen?“

„Nein!“

„Ich eigentlich auch nicht!“

„Es wird kühl,“ sagte sie jetzt, „und wir müssen noch zurückschwimmen.“

Klatschend, wie zwei See- hunde, fielen die beiden in das Wasser. — — —

Und erst auf der Hochzeits- reise, die sie nach Südamerika führte, hat Rollando Gerosini seiner jungen Frau ein Geständ- nis gemacht.

Eines Morgens nach dem Frühstück sagte er nämlich unvermittelt:

„Weißt du, Hannchen, der Lücke in der Kabinentür sollte ich eigentlich Zeit meines Lebens dankbar sein!“

Sie wurde puterrot.

„Welcher Lücke denn, Rol- lando?“

Da meinte er verschämt: „Nie in meinem Leben habe ich Schöneres gesehen! Wer weiß, ob ohne dieses mein Entschluß so spontan zur Reise gelangt wäre. Es gibt in allen Sprachen der Welt ein Sprichwort . . .“

Mit einem „Schweig still, du Bösewicht!“ schloß sie ihm den Mund.



Angewandtes Sprichwort

A.: „Geld allein macht nicht glücklich!“
B.: „Das stimmt nicht! Wie glücklich könnte ich sein, wenn ich das Geld meiner Frau ohne sie selbst hätte!“

